

ganze Freude verdorben. Die Spielsachen und das Geld wollt' ich ihm schenken — und nun ist er nicht da.“

„Das thut mir leid,“ antwortete die Mutter, „aber sieh doch, mein Sohn, da sind ja arme Kinder genug, welchen Du Dein Geld und Deine Spielsachen schenken könntest.“

„Ja, Mutter — aber die sind so gut nicht, wie Heinrich.“

„Ei, das weißt Du ja nicht,“ erwiderte die Mutter. „Sieh doch das kleine Mädchen da drüben, die arme Adse, die ihr Brüderchen den ganzen Tag wartet, wenn die Mutter nicht zu Hause ist, und die so fleißig spinn und strickt; sieh doch den kleinen Christoph, der stets bei seiner kleinen Schwester bleibt! sieh, das sind ja auch gute Kinder und haben oft nur das trockene Brod zu essen.“

„Nun, Mutter,“ sagte Wilhelm, nachdem er sich erst ein Bißchen besonnen hatte, „wenn die Kinder gut sind, und so arm, so will ich ihnen meine Spielsachen geben, und mein Geld auch. Aber dem lieben Heinrich hätt' ich's doch lieber gegeben.“

„Nun, nun!“ antwortete die Mutter, „das glaube ich wohl. Aber was Du Heinrich allein gegeben hättest, damit kannst Du nun vielen Kindern eine Freude machen, wenn Du es unter sie austheilst.“

„Ja, Mutter, das will ich,“ rief Wilhelm, „ich will den armen Kindern eine Freude machen.“

Wirklich wurden Wilhelms Geld und Spielzeug vertheilt, und die Mutter sagte ihm nur, wie er's vertheilen müsse.

„Aber,“ sprach die Mutter, da Wilhelm vertheilt hatte, „wenn nun Heinrich käme?“

„Mutter,“ sagte Wilhelm, „ich gäb' ihm das andere Geld und die Spielsachen, die ich noch habe. O wem er nur käme! Ich gäb' es ihm gern! Aber die andern Spielsachen taugen nicht viel mehr.“

35. Herr Herbst macht mit seinen Kindern eine Reise.

Herr Herbst hatte viele eigene und noch mehr fremde